



Der Artemis-Tempel in Sardes mit der kleinen angebauten Kirche

*Foto: F. Kangler*

## Apokalyptische Endzeit

*In den liturgischen Lesungen am Ende des Kirchenjahres wird immer wieder auf die Visionen von der "Endzeit der Welt" angespielt. Die deutlichste und markanteste Formulierung bietet dazu wohl das letzte Buch der Bibel, die "Geheime Offenbarung".*

Auch das Erste Testament kennt Texte, die der Apokalyptik zugeschrieben werden müssen. Diese Literaturgattung entstand im 2. Jahrhundert und befasst sich mit den Menschen in Bedrängnis: Wie kann man weiterleben in einer Zeit der Drangsal und des Leides, ohne zu verzweifeln, zu resignieren! Es geht darum, den Menschen Mut zu machen und Trost zu spenden. Es kommt nach dieser Zeit eine Zeit des endgültigen Sieges, der von Gott kommt. Das Weltgericht wird kommen und alles Böse - vor allem aber die Bösen - vernichten. Bei der Darstellung werden nicht nur überlieferte Bilder verwendet, auch die Zahlensymbolik spielt eine große Rolle. Kosmologien werden neu geschrieben, Erzählungen von Tieren und Engeln werden aneinander gereiht. Der Schreiber beruft sich dabei auf seine Visionen und Auditionen. Das Buch Daniel im Kanon der Bibel ist ein fast harmloses Beispiel für diese Literaturgattung, die in apokryphen Texten dieser Zeit (Henoch) phantastische Welten schildert.



Die Geheime Offenbarung im Neuen Testament ist in der Zeit des Domitian (81 - 96 n. Chr.) verfasst worden. Der römische Kaiser, der sich "Dominus Deus Domitian" nennen ließ, war für die Christen eine echte Bedrohung. Er forderte in der Tradition des Kaiserkultes sehr massiv ein, als Gott verehrt zu werden.

Im Osten des Reiches war diesbezüglich die

Herausforderung besonders groß. Einerseits war dort die Verehrung des Gottkönigs üblich, andererseits kam von dort auch die streng monotheistische Linie jüdischer Prägung, die jegliche Verehrung eines Menschen als Gott natürlich nicht dulden kann.

So ist es auch sehr verständlich, dass die Offenbarung mit den Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Kleinasien beginnt. Dort fokussiert sich die Bedrohung. Die Elemente des Trostes spielen aber hier schon eine Rolle.

Mit dem vierten Kapitel beginnt die Himmelsvision. Der Verfasser - er nennt sich "Knecht Johannes" - sieht eine Tür, er hört die Posaunen und schaut die vier Wesen mit je sechs Flügeln, die Tag und Nacht "heilig" rufen. Das Buch mit den Sieben Siegeln und dem Lamm darauf wird geöffnet und er hört die sieben Posaunen. Große Zeichen am Himmel erscheinen, die Frau und der Drache mit zehn Hörnern und sieben Diademen. Die Hure Babylon wird beschrieben - gemeint ist die Stadt Rom in ihrer ganzen Verruchtheit. Vom tausendjährigen Reich und der neuen Welt Gottes ist die Rede. In einem abschließenden Bild erkennt der Verfasser ein neues Jerusalem, das zwar genau vermessen wird, aber diese Stadt hat keinen Tempel. "Denn der Herr, ihr Gott, ... ist ihr Tempel" (Apk 21,22).

Auf Details kann man leider nicht eingehen auf einer Seite, aber man kann den Text ja leicht nachlesen und darüber nachdenken. Zu bedenken ist dabei, dass die Apokalypse des Johannes ein typisch christliches Buch ist, also die alttestamentliche Apokalyptik übertrifft. Der Schreiber kennt sich zwar sehr gut aus und zieht alle Register in dieser Kategorie. Aber er weiß auch, dass durch die Ankunft Jesu eine neue Perspektive entstanden ist. Gott ist schon Mensch geworden, Jesus wurde schon gekreuzigt und er ist auch schon auferstanden. Seine Wiederkunft wird deshalb auch nicht so sehr in einer anderen Welt, in einem Jenseits erwartet. Die letzten Zeilen sichern das baldige Kommen zu, auf das auch wir uns freuen, zumindest "alle Jahre wieder!"

Norbert Krinzing